Die grosse Glocke im Berner Münster

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung

Band (Jahr): 52 (1958)

Heft 18

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

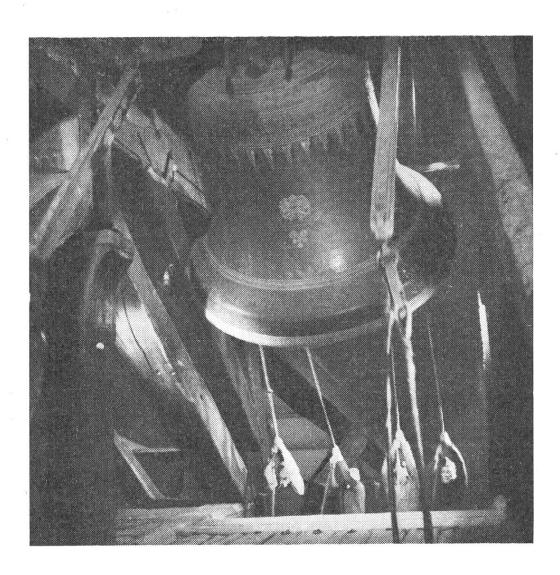
Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek* ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

Schweiz. Gehörlosen-Zeitung

Herausgegeben vom Schweiz. Verband für Taubstummenhilfe

Offizielles Organ des Schweiz. Gehörlosenbundes (S G B)



Die große Glocke im Berner Münster

Sie ist die größte der neun Münsterglocken und zugleich die größte der Schweiz. Sie wurde im Jahre 1611 gegossen und wiegt 10 500 kg. Wie der Leser sieht, braucht es vier starke Männer, um sie zu läuten. Läutet sie, dann erzittern die Häuser der Altstadt vor Ehrfurcht und die Menschen weithin im Land erschauern unter ihrem

feierlichen Klang. So wird sie auch am 21. September, am Eidgenössischen Dank-, Buß- und Bettag, läuten zur Ehre Gottes, der uns heuer mit einer überaus reichen Ernte segnete.

Bild: Offiz. Verkehrsbüro der Stadt Bern.

In sicherer Hut

(Nach Johanna Spyri)

(Fortsetzung)

Eine Schreckensnacht

Am Abend, als Rita in ihrem Bette lag, dachte sie immer noch an die Blumen, von denen Seppli ihr erzählt hatte, und in der Nacht träumte sie davon. Am nächsten Tag konnte sie an fast nichts anderes denken als an die roten Blumen in dem dunklen Wald.

Am Nachmittag, als die Mutter auf ihrem Bett ausruhen mußte, sagte Fräulein Hohlweg zu den Kindern: «Geht zu den Schattenplätzchen nahe beim Haus. Ich komme bald nach und bringe euch die Strickarbeiten. Ich will euch heute wieder eine schöne Geschichte vorlesen.»

Die Kinder gingen zu den schattigen Bäumen. Ella setzte sich sogleich auf ein weiches Moospolster. Rita aber wollte nicht absitzen. Sie stellte sich vor Ella hin und sprach von den roten Blumen im Walde. Sie sagte: «O Ella, die Blumen sind wunderschön; wenn die Sonne darauf scheint, so leuchten sie zwischen den dunklen Tannen wie Feuer.» Ella sagte: «Du weißt doch gar nicht, wie diese Blumen sind. Du bist ja noch nie dort gewesen, wo sie wachsen.» Rita antwortete: «Nein, aber ich weiß es gleichwohl ganz genau. Ich habe sie in der letzten Nacht im Traum gesehen.»

Jetzt kam Fräulein Hohlweg mit dem Strickkorb und dem Buch. Sie sagte zu Rita: «Setze dich und sei still, damit ich vorlesen kann.» Aber Rita antwortete: «Darf ich noch vorher zum Vater gehen? Ich muß ihm schnell noch etwas sagen.» Sie wartete gar nicht auf die Antwort, sondern eilte so schnell sie konnte dem Häuschen zu. Fräulein Hohlweg dachte: So macht Rita es alle Tage. Immer, wenn sie still sitzen soll, kommt ihr etwas in den Sinn, das sie dem Vater sagen muß. Nun, sie wird ja bald wieder zurückkommen.

Ella strickte und Fräulein Hohlweg fing an, aus dem Buch vorzulesen. Aber plötzlich hörte sie mit Lesen auf und schaute auf die Uhr. Sie erschrak, denn sie sah nun, daß Rita schon ziemlich lange fortgeblieben war. Plötzlich kam ihr in den Sinn, daß Herr Feland ja gar